

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

N 143.

Dienstag, den 5. Dezember

1899.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließt.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 11. d. Mts.

von Nachmittags 3 Uhr an

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 1. Dezember 1899.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.

Dr. Berthen, Regierungs-Assessor.

### Stadtverordneten-Wahl betr.

Es wird hiermit nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die aufge-

stellte Liste der Stimmberechtigten und der Wählbaren für die am 11. Dezember 1899 stattfindende Stadtverordnetenwahl bis mit 8. Dezember 1899 für jeden Beteiligten zur Einsicht an Rathskasse ausliegt.

Eibenstock, den 1. Dezember 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

### Versteigerung.

Dienstag, den 5. Dezember 1899,

Nachmittags 3 Uhr

gelangt im Hotel „Stadt Dresden“ hier ein dort eingestelltes Piano an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgerichte Eibenstock.  
Alt. Hirsch.

### Aus der Woche.

In Frankreich blüht gegenwärtig die Karikaturenzeichnung und es ist für England nicht besonders schmeichelhaft, daß gerade seine Königin Gegenstand dieses heiteren Kunstgenres sein muß. Man ist nämlich in Frankreich, wenn auch aus ganz andern Gründen wie in Deutschland, seelenvergnügt über die englischen Mißerfolge in Südafrika, wie es denn wohl keine Nation auf Gottes weitem Welt giebt, die nicht aus vollem Herzen unsern „angelsächsischen Vettern“ eine derbe Lektion gönnten. Nur thut man unrecht daran, die Königin Viktoria für die englische Politik verantwortlich zu machen; denn bekanntlich hat dort ein König oder eine Königin in die Politik nichts dreinzureden, die wird einfach von dem Parlament verantwortlichen Ministern gemacht und der jeweilige Träger der Krone hat dann einfach Ja und Amen zu sagen. Für das in hohem Grade ungerechte Morde in Afrika ist vor Gott, Menschheit und Geschichte nicht die Königin Viktoria verantwortlich, sondern die Geschäftsleute Salisbury, Chamberlain und Rhodes, denen man nicht — wie es die Franzosen durch ihre Karikatur der englischen Königin thun — den Ehrenplatz am Galgen der Weltgeschichte streitig machen sollte. — Vom Kriege die alte Feier! Daß das Vordringen der numerisch schwachen Buren ein Ende haben werde, sobald die überlegenen englischen Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen sind, wurde ja allseitig vorausgesetzt. Auf allen drei Kampfgebieten ziehen jetzt die Burenführer ihre vorgeschickten Beobachtungskorps ein, um die Zugänge zum Orange-Freistaat zu verteidigen und den Entzug der eingeschlossenen englischen Garnisonen in Kimberley, Mafeking und Ladysmith zu verhindern. Ob ihnen das gelingt, ist gegenüber den Massen, in denen die Engländer aufzutreten vermögen, noch zweifelhaft. Die unbedingte Ueberlegenheit der Buren über ihre Feinde beginnt erst, wenn die englischen Soldaten den Boden Transvaals betreten, wozu es aber hoffentlich gar nicht kommt. Das zum Theil bergige, zum andern Theil aber moorige Terrain dieses Landes ist für die Taktik der Buren wie geschaffen. Dort sind sie zu Hause, kennen Weg und Steg, haben alle Hülsenquellen in unmittelbarer Nähe und können den Krieg so dirigieren, wie es ihnen, nicht wie es den angreifenden Soldaten paßt. Die Vagenberichte der Engländer, selbst die amtlichen, haben „kurze Beine“ und berechnen vollauf zu dem Witzwort: „Verloren wir gleich Kanonen und Sabel, uns bleibt zum Glück noch das Kabel!“ Besonders Lord Methuen, der gegen Kimberley hin operirt, ist ein solcher Feld des Kabels. Drimal schon hat er die Buren gründlich besiegt, bloß die eingehenderen Berichte zeigen dann immer, daß es mit dem Siege nicht weit her ist, daß weder Gefangene gemacht, noch Geschütze erbeutet sind und daß auch die Straße nach Kimberley nicht frei wird. Am Modder-Flusse haben seine Truppen zehn Stunden lang gekämpft — ohne Wasser und Nahrung bei 40 Grad Celsius Hitze! — Der Modder-Fluß ist nach demselben Bericht „angeschwollen“ — sein Wasser scheint aber für die englischen Soldaten nicht gut genug zu sein, da ja auch die Buren ihren Durst nur mit Champagner löschen. Methuen wollte nach diesem Siege den Uebergang über den Modder-Fluß erzwingen — das ist aber nur einer „kleinen Schaar“ von ihm gelungen, deren Schicksal natürlich ebenso besiegelt ist, wie das des 9. Lanzer-Regiments, das bei der Verfolgung der Buren nach einem der brillanten Siege „spurlos verschwand“. In Prätoria wird man schon Bescheid geben können, wo dasselbe geblieben ist. Da sind doch die Lanzer aus New Süd-Wales, die herbeigeitelt waren, um den Truppen Ihrer Majestät wirksame Hilfe zu bringen, ganz andere Kerle. Als sie hörten, daß die Buren scharf schießen, sind sie schnell aufs Schiff zurückgekehrt und schiffen nun wieder den heimathlichen Gestaden entgegen. Noch nie hat sich Englands militärische Schwäche so glänzend gezeigt, wie in diesem Kriege und das kann nicht ohne Rückwirkung auf die Politik bleiben. Das hat die Lösung der Samoafrage erleichtert, das befördert den russischen Einfluß in Persien und Afghanistan, und das Gerechtigkeitsgefühl der Völker hofft, daß der offizielle englische Raubzug der Engländer das gleiche schmachliche Ende nehmen möge, wie vor vier Jahren der angeblich „private“ Jameson. Daß übrigens die Sympathie für die Burenfrage in Deutschland nicht an sich einem Haß gegen die

Engländer entspringt, zeigt die Genugthuung, die die deutsche Presse einmüthig über die Besiegung und Tödtung des Kalifen im Sudan äußert. Dort hat England ein Kulturwerk verrichtet und dafür soll ihm die Anerkennung nicht verweigert werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Kaiserin empfing am Sonnabend im Neuen Palais die Sanitätsabtheilung, welche in Hamburg gebildet worden ist, um im Auftrage des Centralcomitees der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nach Südafrika abzugehen. Dieselbe besteht aus den Doktoren Ringel und Flockmann, vier Pflegerinnen vom Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf, der Gesehenschaft der freiwilligen Krankenpflege im Kriege und einem ehemaligen Sanitätsoffizier der Schutztruppe. Die Sanitätsabtheilung geht heute nach Neapel ab, um sich nach Südafrika einzuschiffen.

— Die deutsche Diplomatie und deutscher Unternehmungsgeist haben in mehrjähriger gemeinsamer Arbeit endlich den großen Erfolg gehabt, ein gewaltiges Unternehmen in der asiatischen Türkei zu sichern, dessen spätere Vollendung für den Fortschritt europäischer Kultur von großer Bedeutung sein wird. Der Anatolischen Gesellschaft ist vom Sultan die Konzession für den Bau der Bagdad-Bahn erteilt worden.

— Rawitsch. Ein peinlicher Vorgang hat sich in der hiesigen katholischen Kirche aus Anlaß der Bereidigung der Rekruten juggetragen. Der mit der Militärseelsorge betraute Probst Dulinski verlangte von dem bestehenden Offizier, daß die Fahne aus der Kirche gebracht werde, da sie nicht geweiht worden sei. Die Fahne blieb jedoch in der Kirche und nun schrieb der Probst an den Regiments-Kommandeur einen Brief folgenden Inhalts: „Auf Grund welcher Bestimmungen ist der grobe Unfug befohlen worden, daß eine ungeweihte Fahne in die katholische Kirche gebracht wird und neben derselben vor dem Altar Soldaten mit dem Helme auf dem Kopf und mit entblößtem Degen aufstellung nehmen? Seine Heiligkeit der Papst haben darüber wiederholt ihr Mißfallen ausgesprochen.“ Wie nun die „Post“ mittheilt, ist in Zusammenhang mit diesem Vorfall Probst Dulinski, der bisher am Gymnasium zu Rawitsch den katholischen Religionsunterricht erteilt hat, von diesem Amte entsetzt worden.

— Rußland. In der russischen Presse wird die Reise des deutschen Kaisers nach England fortwährend sehr ruhig erörtert. So schreibt die „Nowoje Wremja“ in ihrer Nummer vom 28. v. Mts.: „Die Ueberrreibungen der Londoner Presse bezüglich der Ziele und möglichen Folgen der Englandreise Kaiser Wilhelms werden schwerlich Jemanden irreführen. Die Berliner Regierung hat gar kein Interesse daran, der englischen Politik in Transvaal ihre Sympathie zu erklären. Sie weiß sehr wohl, daß, wenn der Krieg in Südafrika damit endigt, daß Transvaal und die Oranjerpublik in englische Kolonien verwandelt werden, Deutschland daraus keinen Vortheil ziehen wird — im Gegentheil, es wird viel Geld für die Verklärung seiner westafrikanischen Kolonien ausgeben müssen. Was China betrifft, so muß die Erfahrung der Vergangenheit Kaiser Wilhelm gelehrt haben, daß es für ihn durchaus vortheilhaft und bequem ist, sich im fernem Osten mit Rußland und Frankreich in guten Beziehungen zu befinden, so sehr auch dieselben England unangenehm sind. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Kaiserbesuch in Windsor für die durch die Nachrichten vom Kriegsschauplatz gedrückte Stimmung und peinliche Lage der britischen Vingaos spurlos vorübergehen wird. Durch das halbständige Gespräch des Kaisers mit Chamberlain kann sich die Lage in Natal nicht ändern. Welche Resultate der neue Feldzug General Bullers haben werden, kann man nicht wissen, aber aus seinem Ausgange kann der Gedankenaustausch zwischen dem Grafen Bülow und Chamberlain in Windsor jedenfalls nicht den geringsten Einfluß haben.“

— Die „Nowoje Wremja“ nennt die Konzession für die Eisenbahn nach Bagdad ein Ereignis von historischer Bedeutung für den kleinasiatischen Osten. Das Blatt bedauert, daß die russische Diplomatie den Bau nicht habe verhindern können. Durch das kolossale Unternehmen gebürt die Zukunft der asiatischen Türkei Deutschland trotz der Zehntausende von

russischen Soldaten, die ihr Leben in den Türkenkriegen verloren. Rußland bleibe nur noch übrig sich den Weg zum Ozean in Persien zu sichern und dafelbst seinen fremden Einfluß zu baulden.

— England. Es ist männiglich bekannt, daß man jahrelang in England nicht gut auf Deutschland zu sprechen war und es läßt sich ebenlwenig verkennen, daß bei den Deutschen die Sympathie für die Engländer durch den ungerechten Krieg gegen die Buren auf ein Mindestmaß zurückgegangen ist. Aber gerade in neuerer Zeit, in der das Ansehen und die Machtstellung Englands durch die Mißerfolge in Südafrika eine erhebliche Einbuße erlitten, besinnt man sich in England darauf, daß es doch eine schöne Sache wäre, wenn man Deutschland zum Freunde hätte. So hat auch der Kolonialminister Chamberlain am Donnerstag in Leicester eine Rede vom Stapel gelassen, worin er von einem Dreilund der germanischen Rasse (Deutschland, England, Nordamerika) spricht. Besonders erfreulich seien, so führte er aus, nachdem er gelagt hatte, alle Engländer schulden Lord Salisbury tiefe Dankbarkeit für seine Führung der auswärtigen Politik und für die Verbesserung der internationalen Lage Englands in letzter Zeit, die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Zweigen des großen angelsächsischen Stammes, denn ein gutes Einvernehmen zwischen England und der Union bedeute eine Garantie des Weltfriedens. Andererseits sei es von höchster Wichtigkeit, daß England auf dem Kontinente nicht isolirt bleibe und sein natürlicher Allirter sei das große Deutsche Reich. England habe zuweilen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten mit Deutschland, im Grunde aber seien die englischen Interessen dieselben wie die deutschen. England könne sich beglückwünschen, daß die schlimmsten Anfeindungen in der kontinentalen Presse nicht in deutschen Blättern gestanden hätten. Ein neuer Dreilund zwischen Deutschland, England und Amerika werde die Zukunft der Welt in tiefgehender Weise beeinflussen.

— London, 2. Dezember. Selten hat ein Minister von der ganzen Welt einschließlich seines eigenen Landes solche Grobheiten zu hören bekommen, wie jetzt Herr Chamberlain wegen seiner Leicester-Rede. Nach Meldungen aus New-York und Washington bespricht die amerikanische Presse diese Rede durchwegs abfällig. „Evening Sun“ sagt, es sei wahrhaftig über-raschend, Chamberlain von der Wahrung des Weltfriedens reden zu hören. „Evening Post“ meint, einem solchen politischen Wetter-bahn brauche man nicht ernstlich zu folgen. Chamberlain schmeichle der Königin wohl nur, um den Adelstitel zu erhalten. Die „New-York Times“ erklärt, es sei nicht wahr, daß ein geheimes Übereinkommen existire. Nachdem Chamberlain den Krieg in Südafrika unvermeidlich gemacht habe, wende er jetzt die Methode einer in Europa ganz neuen Diplomatie an. Eine diplomatische Persönlichkeit sagte: „Diesem Mann überließ man die für England vitalen Verhandlungen mit Transvaal und versucht nun vor England das nationale Unglück und vor der Welt den verwerflichen Krieg zu rechtfertigen, den seine diplomatische Stillschweifigkeit herbeigeführt hat!“

— Türkei. Konstantinopel, 2. Dezember. Kaiser Wilhelm richtete aus Bissingen an den Sultan ein Telegramm, worin er seiner hohen Befriedigung über die Vergebung der Konzession für die Bagdad-Bahn an die Anatolische Gesellschaft Ausdruck giebt. Der Kaiser erblickt hierin einen neuen Beweis des Vertrauens des Sultans zur deutschen Industrie und spricht seine Dankbarkeit hierfür aus. Das große Werk, welches der Weisheit des Sultans seinen Ursprung verdanke und das nur dem Frieden zu Gute kommen könne, werde zur Annäherung aller Völker beitragen. Der Kaiser erfliehe den Schutz des Allmächtigen für dieses Werk und den Sultan, den er seiner aufrichtigen Freundschaft versichert. Der Sultan dankte in einem Antworttelegramm an den Kaiser Wilhelm. Er wisse, daß die Bedingungen von der deutschen Industrie in deren eigenem Interesse erfüllt werden würden. Schließlich versichert der Sultan den Kaiser seiner unwandelbaren Freundschaft und giebt seinem Dank für die von dem Kaiser ihm entgegengebrachten freundschaftlichen Gefühle wärmsten Ausdruck.

— Aegypten. Offiziere der Sudan-Armee erzählen, daß der Kalif, als er sah, daß es unmöglich sei, zu entkommen, seine Emire aufgefordert habe, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu sterben. Er habe sodann ein Schafell auf den Boden aufge-